

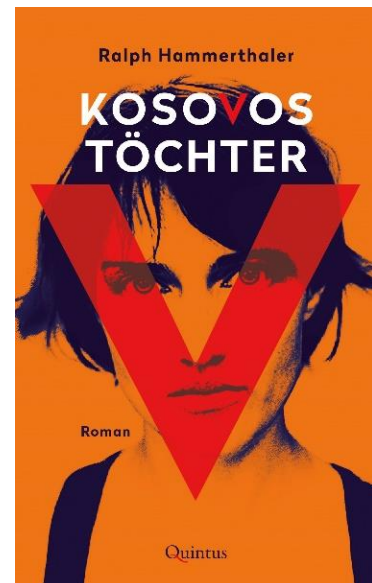
## Drei Fragen an ... Ralph Hammerthaler

Aus: Newsletter vbb/Quintus, September 2020

### *Der Autor*

Ralph Hammerthaler, 1965 geboren, studierte in München, Berlin und Jena und promovierte in Soziologie. Nach acht Jahren als Autor im Feuilleton der *Süddeutschen Zeitung* begann er, Romane, Erzählungen und Essays sowie Theaterstücke und Opernlibretti zu schreiben. Seine Stücke sind in mehrere Sprachen übersetzt worden. Er erhielt zahlreiche Stipendien und Preise, war Burgschreiber und Stadtschreiber in Beeskow, Dresden und Rheinsberg, Writer in Residence in Prishtina und Split und erhielt 2016 das Grenzgänger-Stipendium für eine dreimonatige Recherche in Kosovo.

[Mehr zum Autor](#)



### *Das Buch*

232 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag

ISBN: 978-3-947215-86-7

€ 22,00 (D) / € 22,60 (A)

Zum Buch: <https://www.quintus-verlag.de/buecher/kosovos-toechter.html>

### *Das Interview*

#### Was hat dich nach Kosovo geführt?

Die lustigste Ausschreibung, die ich je gelesen habe. Sie lockte, weil Kosovo nicht am Meer liegt, mit Strand, Sonnenschirm, zwei Liegestühlen. Und das Motto klang wie eine Entschuldigung: Prishtina has no river. Verlangt wurde ein Empfehlungsschreiben der Grundschullehrerin und eine Art Führungszeugnis, das die Eltern ausstellen sollten. Wie sind die denn drauf?, fragte ich mich und wollte sie kennenlernen. Also bewarb ich mich und wurde genommen. 2013 war ich der erste Stadtschreiber von Prishtina.

#### Die „Töchter“ – alles nur Fiktion?

Natürlich nicht. Vieles kommt von irgendwo her. Aber was zählt, ist die literarische Wahrheit, und die ist nur im Ganzen zu haben. In Prishtina erlebte ich eine Massenpanik, wurde von ihr mitgerissen, aber höchstens fünfzig Meter, dann blieb ich stehen und sagte mir: Für einen Schriftsteller ist das die falsche Richtung. Also kehrte ich um, um herauszufinden, was passiert war. Die Massenpanik ging dann auch in den Roman ein.

**Frauen treten in einer noch ziemlich patriarchalischen Gesellschaft für ihre Rechte ein. Gibt es dafür authentische Anhaltspunkte?**

Ja, auf den unterschiedlichsten Ebenen. In Familien, unter Künstlerinnen, unter Studentinnen und Dozentinnen in der Universität. In der Öffentlichkeit verspotten feministisch gesinnte Frauen die traditionellen Rollenbilder in Performances. Also, da kommt etwas auf die Männer zu. Obwohl Kosovo eine der modernsten Verfassungen der Welt hat, erweist sich das albanische Gewohnheitsrecht, der sogenannte Kanun, als zählebig. Der Kanun erkennt Frauen und damit ihre Rechte nicht an, zum Beispiel dürfen sie nichts erben. Was offenbar noch insoweit verbreitet ist, als der US-Botschafter sich aufgerufen fühlte, in einer Provinzstadt über die tatsächlichen Rechte von Frauen aufzuklären.

**Der Protagonist Anton ist ein ehemaliger deutscher Soldat. Hast du auch den Alltag der dort stationierten Truppen beobachten können?**

Ja, in Prizren habe ich einen Tag im Feldlager verbracht, das die Deutschen inzwischen geräumt haben. Die verbliebenen Soldaten sind jetzt im Hauptquartier in Prishtina stationiert. Aber auch schon vorher habe ich ehemalige Soldaten getroffen, die von der frühen Phase des Einsatzes berichten konnten. Das Jahr 1999, in dem die Nato in Kosovo einrückte, ist für Anton ja entscheidend. In Prizren habe ich dann überwiegend junge Soldaten getroffen. Überraschend empfing mich der Kommandant zu einem Fototermin, zwischen Nato- und Kontingent-Wappen, im Rücken die entsprechenden Fahnen dazu. Später hat mich ein Freund dafür kritisiert. Er sagte, er werde allen, die mich für meine anarchische Schreibe schätzen, erzählen, dass ich insgeheim mit dem Militär posiere. Ja, aber so war das.

**Wie steht es um deine aktuelle Beziehung zu Kosovo?**

Mit den Jahren ist sie immer enger geworden. Der Soziologe Shemsi Krasniqi hat mich in die Universität eingeladen, um mit seinen Studenten zu diskutieren. Und Jeton Neziraj, mein Gastgeber im Jahr 2013, ließ meine Theaterstücke ins Albanische übersetzen und brachte sie als Buch heraus. Mittlerweile ist eines der Stücke in Prishtina inszeniert worden. Mit Jeton, der selbst Stücke schreibt, gibt es immer viel zu besprechen. Kaum stockt das Gespräch, sagt er: What else?